

Florian Mundhenke: Zwischen Dokumentar- und Spielfilm: Zur Repräsentation und Rezeption von Hybrid-Formen

Wiesbaden: Springer VS 2017, 493 S., ISBN 9783658156022,
EUR 69,99

(Zugl. Habilitation an der Universität Leipzig, 2016)

Ein Genre, ein Schauspieler oder der Name eines Regisseurs können bei der Filmauswahl großen Einfluss auf die Zuschauer_innen einüben. Genauso können auch Gattungsbestimmungen, wie Spiel- oder Dokumentarfilm, die Erwartungen an einen Film beeinflussen. Mit diesen Gedanken schlägt Florian Mundhenke zu Beginn seiner Habilitationsschrift einen gedanklichen Bogen zu seinem Themenkomplex: Es geht um filmische Hybrid-Formen, bei denen Gattungsgrenzen verschwimmen. Zu Recht fragt Mundhenke zum Einstieg (S.3), warum sich Spielfilme immer mehr ästhetischer Formen und Mittel des Dokumentarfilms bedienen und warum umgekehrt der Dokumentarfilm beispielsweise mit non-diegetischer Filmmusik arbeitet oder Tieren menschlichen Stimmen gibt, um seine eigentlichen Authentizitätsstrategien zu unterlaufen. Seine sehr umfangreiche Analyse nähert sich dabei dem Kern seiner Fragestellung sehr detailliert und über die Begrifflichkeiten genauestens differenziert und reflektiert an. Zum einen diskutiert er die immer wieder zur Debatte stehende Unterscheidung von Genre und Gattung, zum anderen zeichnet er die historische Entwicklung von Hybridisierungen in diversen Formen der Kunst nach. Diesen historischen Zugang wählt er auch im weiteren Verlauf seiner Arbeit,

indem er beispielsweise detaillierter die Tendenzen der Gattungshybridisierung im Laufe der Filmgeschichte vor 1945 und danach vorstellt. Schließlich stellt er die bisherige Forschung zu seiner Thematik vor und merkt dazu an, dass die bisherigen Betrachtungen oftmals versuchen neue Formen der Hybridität zu kategorisieren. Gleichzeitig macht Florian Mundhenke hier schon deutlich, dass sein Fokus auch der Rezeption eine größere Bedeutung zuschreiben möchte. Er bedient sich hierfür der hinlänglich bekannten Modelle des Semiopragmatikers Roger Odin und führt dazu anschließend neue Lesarten in Form eines ‚entweder-oder‘, eines ‚und‘ sowie eines ‚oder‘-Lektüremodus ein (vgl. S.138ff.). An diese erste theoretische Einführung seiner Begrifflichkeiten schließt er ein längeres, ausführliches Kapitel an, indem er diese Begriffe auf konkrete Beispiele anwendet und stellt auf diese Weise zahlreiche Hybridformen zwischen Dokumentar- und Spielfilm zur Diskussion. Nach diesen ersten möglichen Anwendungsformen wirft Mundhenke einen Blick darauf, welche – beispielsweise gesellschaftlichen oder sozialen – Umstände, überhaupt die Rahmenbedingungen lieferten und liefern, die zur Produktion und Verbreitung von Hybridformen geführt haben und dies noch tun. Nachdem er

nochmals der Rolle des Zuschauers ein eigenes Kapitel widmet, werden folgend an seine bisherige Vorarbeit konkrete Filmbeispiele eingebracht: Für seine an Roger Odin orientierten neu konstruierten Lektüremodi, nimmt er sich *Opération Lune* (2002) als Beispiel für die ‚entweder-oder‘-Rezeption, *Speer und Er* (2005) als ein Exempel für die ‚und‘-Rezeption und *Walz with Bashir* (2008) als ein Filmbeispiel für die ‚oder‘-Rezeption. Sein Anliegen bei diesen Analysen ist zu schauen, inwiefern diese drei Formen bestätigt werden können und inwiefern sie sich in der Rezeption niederschlagen. Wichtig ist hierbei hervorzuheben, dass Mundhenke zusätzlich mit Probanden aus verschiedenen Altersgruppen zusammenarbeitete, um zu betrachten, wie diese jeweils ihren Zugang zu den Beispielen finden und wie sie dabei vor-

gehen. Ziel war es festzustellen, ob sie die jeweilige Form der Hybridisierung entdecken konnten. Mundhenke bietet mit seiner umfangreichen Abhandlung viele fruchtbare Ansätze und Gedanken, um sich in einer strukturierten und reflektierten Form Hybriden zwischen verschiedenen Gattungsformen im Bereich der Medien anzunähern. Er reflektiert dabei auch, dass seine Auswahl und Herangehensweise zwangsweise einzelne historische Abschnitte, aber auch Filmländer, auslassen musste. Doch gerade diese Lücken laden zu weiteren Forschungen zu diesem Themenkomplex ein, für den Mundhenkes Habilitationsschrift zahlreiche Anschlussstellen sowie den notwendigen theoretischen Rahmen liefert.

Manuel Föbl (Mainz)